

7. Stillstand und Rückgang Kriegssorgen und Landesnöte (von 1801)

Die junge Neustadt war jetzt aus dem Boden hervorgewachsen, die neuen Heimstätten waren bezogen worden, und die Siedler mochten den freien Raum und die frische Luft recht genießen und sich darüber freuen, daß sie nicht auf die engen, oftmals dunkeln Wohnungen der alten Stadt angewiesen waren. Es war ja an sich keine große Erweiterung von Flensburg, die hier geschehen war, aber Weiteres sollte ja noch kommen, und man rechnete damit, daß der neue Anbau allmählich zu einer rechten Neustadt werden würde. Über den Fortschritt dieser Jahre schreibt das Flensburger Wochenblatt 1796/97 mit recht begeisterten Worten: „Am Ende dieses Dezenniums wird nicht nur jeder Platz und jedes Plätzchen bebaut, sondern seit 1794 werden auch außerhalb des Nordtores und eines Westtores (der obere Kuhgang, Marienstraße) neue Vorstädte angelegt und Flensburgs Schiffe trifft man in fast allen Häfen Europas an“ (410 f). Das war recht überschwänglich geredet. Man soll den Tag nicht vor dem Abend loben! Zunächst lassen wir einige Tatsachen sprechen. Im Wochenblatt 1798/99, also unmittelbar nach Gründung der neuen Siedlung, lesen wir folgende Bekanntmachung:

Am 23. August 1798 soll in öffentlicher Auktion verkauft werden das zur Masse des G. F. Glameyer allhier gehörige außer dem Nordertor belegene Wohnhaus, wobei schöne Hintergebäude, als eines zur Genever-Destillation, ein schönes großes Backhaus mit Pferdestall. Sämtliche Gebäude sind bis auf das Wohnhaus ganz fertig und im vorigen Jahre alle von Brandmauern von Grund aus neu ausgeführt. (Unterzeichnet von den Curatoren der Masse Martin Sommer und Lorenz Göttig.)

Weiter erfahren wir: Maurermeister Friedrich Nissen will sein außen dem Nordertor neben Tischler Jakob Schmidt liegendes, noch nicht völlig fertiges Haus und Hof pp. am 1. Oktober verkaufen (1799).

Jg. 12 S. 359: Fuhrmann Nikolaus Asmussen will sein Haus außen dem Nordertor verkaufen (Harrisleer Weg).

Jg. 13, S. 5: M. Krebs Wwe. will ihr aus 5 Fach bestehendes Haus außen dem Nordertor verkaufen oder vermieten.

S. 159: Thomas Friese hat in seinem Hause außen dem Nordertor gute Gelegenheit, Fleisch, Speck und Würste zu räuchern. Derselbe Mann will aber sein Haus nebst Stall und ganz neuem Brau- und Brenngerät auf Auktion verkaufen (S. 181).

Jg. 14 S. 287: Tischler Strobel will sein nahe dem Nordertor gelegenes Wohnhaus mit Zubehör verkaufen. Das Vorderhaus hat 4 Stuben, 4 Küchen und 4 Kammern, freie Einfahrt und laufendes Wasser. Auf dem Steinhof steht ein Nebengebäude von 2 Etagen, ferner ein Quergebäude, das für Brennerei eingerichtet und 2 Stockwerke hoch ist. Dahinter ein Stall für 12 Kühe und 2 Pferde.

S. 341: Bürger Nis Jessen will sein außerhalb des Nordertores an der Westerseite belegenes, aus zwei Etagen bestehendes, vor zwei Jahren von Grund aus neu erbautes Haus auf Auktion verkaufen.

Jg. 17 S. 22: Am 26. Juli soll das Wohnhaus mit Zubehör von Asmus Bruhn außerhalb dem Nordertor an der Osterreihe der jenseits der Brücke vor wenigen Jahren neuerbauten Häuser, das mit einem eigentümlichen Fahrweg und zur Treibung der Brauerei und Brennerei eingerichtet ist, verkauft werden.

Das ist eine lange, recht betrübliche Liste, die noch **verlängert** werden könnte. Sie zeigt, wie schlecht die wirtschaftliche Lage der Neustadt war!

Von den beiden Beamten, die hier draußen ihre neue Heimat bekamen, wurde **Vasmer** als kgl. bestallter Kanalkontrolleur nach Holtenau versetzt (Mai 1806). Er hatte schon im Jahre 1802 versucht, sein Haus zu verkaufen („meine hart am Nordertor hierselbst belegene, teils durch eigenes Vermögen und dabei angewandten Fleiß, mehr aber doch durch erworbenes Zutrauen, einiger jetzt schon verstorbenen, mir aber ewig unvergessener Freunde von Grund aus neuerrichtete Anlage, die zufolge allerhöchst erteilter kgl. Resolution entstand“). Er beschreibt sein Haus mit liebevollen Worten und fügt hinzu: „An jeder Seite des Hauses sind Gärten und endlich auf eigenem Grunde zwei Quellen des schönsten Wassers, welche stündlich nach Berechnung sog. Wassermänner 22 Tonnen springendes Wasser liefern können.“ Der Verkauf gelang nicht. 1806 dankt er seinen Freunden zum Abschied nach 17jährigem Aufenthalt und spricht von der Art und Weise, wie er plötzlich aus all diesen Verbindungen gerissen ist, und von einer zweijährigen unglücklichen Lage in bezug auf seinen Besitz.

Einen weiteren Vorgang, der ein trübes Licht wirft auf die schwierige Lage des neuen Anbaus, schildern wir nach den Akten des Landesarchivs¹). Zwei Bürger vor dem Nordertor, Jes Andresen und Jakob Jensen Schmidt, haben einen Antrag eingereicht und gebeten, daß der **Pferdemarkt** im Frühjahr nicht auf dem Südermarkt und der **Viehmarkt** zur Herbstzeit nicht auf dem Felde vor dem Friesentor, sondern beide vor dem Nordertor abgehalten werden möchten, und zwar letzterer wie in Leck von Michaelis bis Weihnachten wöchentlich einmal. Das Gesuch vom 25. 7. 1802 liegt in Urschrift vor. Am 20. November erhalten sie einen Abschlag. Es wird ihnen erklärt, daß andere Mitbürger dann Einnahmen verlieren würden, mit denen sie rechnen, ferner daß die Gasse vor dem Nordertor kein schicklicher Ort hierfür sei. Nun wenden sich die Bittsteller mit einem zweiten Gesuch unmittelbar an Seine Kgl. Hoheit den Kronprinzenregenten selbst. Nach dem Anbau sind 6 Jahre vergangen. Sie hatten damals gedacht, daß sie einige Jahre erst sublastirt werden würden (entlastet) und daß der Flor der neuen Vorstadt obrigkeitlich gefördert werden würde. In dieser Hoffnung sind sie getäuscht worden. Mehrere von ihnen haben ihre Häuser wieder verkaufen müssen, und ebenso wird es wohl auch noch anderen gehen.

„Da ganze Gewerbe vor dem Nordertor, ein paar Handlungshäuser und die Ziegelei ausgenommen, ist noch zur Zeit **Lumperei**; alle „über eine Brücke“ leben armselig entweder von Verkäuferei oder von Brennerei und Krügerei im kleinen, die können ihre Lasten schwer tragen. Unsere nach Vorschrift des Magistrats gebauten geräumigen Häuser stehen größtenteils leer, denn honnette Leute wollen der Beschwerlichkeit wegen da weder Schlachter noch Bäcker unter uns etabliert sind, nicht bei uns wohnen. Handwerker als Schuster, Schneider pp. haben in Betracht der wohlfeilen Miete einen Versuch gemacht, unter uns zu wohnen, haben sich aber wieder in die Stadt verfügt. Wir müssen also mit Tagelöhnern beim Verheuren vorlieb nehmen Für den Fall, daß unsere Bitte nicht gewährt wird, möchten wir gerne mit einigen Freiheitsjahren (Steuerfreiheit) begnadigt werden“.

Der **Magistrat** erklärt hierzu, daß das Bauen damals ganz freiwillig gewesen sei und daß keine besonderen Vergünstigungen versprochen oder erbeten wurden. Der „vage Credit“ und das Gewühl der Geschäfte damaliger Zeit gab ihnen ihre Existenz, die jetzt unter veränderten Konjunkturen wohl hier und da zu wanken anfängt. Es kann gar nicht angehen, zu Gunsten einzelner solche Veränderungen zu treffen, und die Idee, den Pferdemarkt oder gar den Ochsenmarkt immer wieder auf der Landstraße anzulegen, „die die wichtige Hauptpassage enthält von Dännemarck nach denen deutschen Provinzen“, sei ganz verwerflich und polizeiwidrig.

Es ist anzunehmen, daß die beiden Antragsteller, von denen der eine Tischlermeister und der andere Branntweinbrenner war, die Stimmung unter den Bewohnern der jungen Neustadt richtig wiedergeben. Ihr Anliegen war, die Erwerbsverhältnisse durch Verlegung der Märkte besser zu gestalten. Sie hatten keinen Erfolg. Erst nach 33 Jahren wurde die Sache wieder aufgenommen und zu einem günstigen Ergebnis gebracht, wie wir später hören werden.

Uns will ja scheinen, daß der Magistrat im Jahre 1802 der Lage der Neusiedler mehr Verständnis und Mitgefühl hätte entgegenbringen können. Wir gehen wohl nicht fehl in der Annahme, daß das Verhältnis zwischen der alten Stadt und dem neuen Anbau von Anfang an etwas gespannt gewesen ist und längere Zeit hindurch auch gespannt blieb. Wie man im Jahre 1835 in der Neustadt auf die Gründung zurückblickte, geht aus einer Schilderung hervor, die in einem Bittgesuch dieses Jahres enthalten ist. Es lebten damals von den ersten Siedlern nicht mehr viele, aber die Erinnerungen an die Anfangszeit waren doch in der zweiten Generation frisch genug, um sie zutreffend darstellen zu können. In dem von etwa 30 Neustädtern unterschriebenen an die Regierung gerichteten Supplicatum heißt es: „Als zu Ende des vorigen Jahrhunderts der Verkehr der Stadt Flensburg seine höchste Blüte erreicht hatte, waren die innerhalb der Tore gelegenen Häuser für den Bedarf und Betrieb der Einwohner nicht mehr hinreichend, besonders erforderte die **täglich sich vermehrende Zahl von**

Brennereien mehr und größere Lokalitäten So bildete sich die sog. Neustadt. Grund und Boden, auf dem die Häuser erbaut wurden, waren teils Eigentum einzelner städtischer Kommunen, teils von Privatpersonen, wurden aber in beiden Fällen mit unglaublich hohen Preisen bezahlt. Zum Teil wurde freilich kein Kaufgeld bar bezahlt, aber dem Bauplatz ein hoher Kanon auferlegt, der noch immer darauf haftet. Die Häuser kamen den Erbauern oder Käufern derzeit unglaublich teuer zu stehen. Gleichwohl mußten sie alle städtischen Lasten tragen, während sie manche Rechte nicht hatten, z. B. keinen Anteil am Stadtfeld, auch keinen Stand in der Kirche. Bei dem lebhaften Verkehr und der Einträglichkeit des Betriebes, die damals stattfand, beachteten die Hausbesitzer das erst nicht viel ... Der Betrieb der Bewohner bestand fast allein in der Brennerei und der Viehmästung. Aber die so günstigen Verhältnisse dauerten nicht lange. Der europäische Krieg, in den Dänemark verwickelt wurde, richtete den Handel und die Schifffahrt von Flensburg völlig zugrunde ... Seit dem Frieden ist das ja wieder etwas besser geworden, aber die Brennereien liegen noch immer völlig darnieder. Das wurde für die Neustadt verderblich, ihre Häuser haben fast keinen Wert, und es sind in den letzten 20 Jahren Fällen vorgekommen, daß Hypotheken, auf denen 2-3000 Rthlr. Courant protocollierte Schulden hafteten, für 100 Rthlr. Courant verkauft wurden. Doch sind sie gezwungen, bei dem früheren Geschäft zu bleiben wegen der Einrichtung und Belegenheit ihrer Häuser.

Es ist deutlich genug: Die „unglaublich hohen Preise“ für Grund und Boden, sei es, daß sie bar bezahlt wurden, sei es, daß sie als Schuld auf den Häusern ruhten, sind in Verbindung mit den Begebenheiten der Zeit zu einer erdrückenden Last für viele Neustädter Bürger geworden. Nebenbei erfahren wir noch, daß ein Teil der Grundstücke, auf denen gebaut wurde, nicht Binnenlücken der Feldkommune waren, sondern Privatpersonen gehörten. – Vor allem wird hier sehr deutlich gesagt, daß die Tätigkeit der Kolonisten ganz einseitig auf einen und denselben Erwerbszweig, nämlich die Brennerei, eingestellt war. Sobald es also hier Schwierigkeiten gab mit der Fabrikation oder dem Absatz, mußte es üble Folgen haben für Verdienst und Lebenshaltung der Gesamtheit. So sind bei der Gründung der Neustadt offenbar recht schwere Fehler gemacht worden, die sich im Verein mit den Zeitereignissen unheilvoll ausgewirkt und das Gedeihen der Siedlung für lange Zeit gehindert haben. Wir wenden uns nun diesen Ereignissen selbst zu und den Berichten der damals Lebenden über den wirtschaftlichen Niedergang, von dem Flensburg in der Folgezeit betroffen wurde.

In dem Völkerringen, das die Anfangszeit des 19. Jahrhunderts erfüllte, wählte Dänemark mit den Herzogtümern seinen Platz unter den Verbündeten Frankreichs, stand also gegen England. 1807 brach der „verderbliche Krieg mit England“ aus und Kopenhagen mußte nach furchtbarer Beschießung kapitulieren. Die Folgen waren in Flensburg für Schifffahrt und Handel

katastrophal. Rivesell, der alles in seinen besten Mannesjahren als Flensburger Kaufmann miterlebt hat, gibt in seinem 1817 erschienenen Buch eine eingehende bewegliche Schilderung von den Nöten dieser schweren Jahre.¹⁾ Von 1807 bis zum Schluß des Jahres 1812 nahm der Feind 133 Schiffe weg ein-

schließlich der vor der Kriegserklärung aufgebracht. Viele andere Schiffe wurden notgedrungen verkauft, weil sie in fremden Häfen lagen und nicht nach Hause kommen konnten. Andere gingen verloren, wieder andere lagen untätig und verkamen. Diese Schiffsverluste verursachten einen ungeheuren Niedergang des Kapitalvermögens. Es folgte die Finanzkrise des Staates; der Kurs des dänischen Papiergeldes sank von 48 Schilling auf 1 ½ Schilling herab. Alle Städte beider Herzogtümer verloren durch den Fall des dänischen Kurses nicht die Hälfte von dem, was Flensburg eingebüßt hat, so versichert Rivesell. Ein neues Unglück war es, als in den Herzogtümern das Papiergeld im Jahre 1812 plötzlich im Werte sank. Der westindische Handel hörte beim Ausbruch des Krieges gegen England auf. Die Schiffsbauerei geriet in Untätigkeit, die Brennereien mußten fast stilllegen. Hinzu kamen die Lasten, die auf die Stadt gelegt wurden, mit Steuer- und Zollabgaben, dazu die Kosten für die aus Mitteln der Stadt angelegte Batterie, die den Hafeneingang schützen sollte.¹⁾ Schwer wog auch die französische Einquartierung des Jahres 1808 (8000 Mann, zu denen auch noch spanische Truppen kamen).²⁾ Die amtliche Entschädigung deckte längst nicht die Ausgaben. Vorher und nachher gab es starke Einquartierung von dänischem Militär. 1813 erfolgte die feindliche Invasion, die unter dem Namen „Kosakenwinter“ in aller Gedächtnis geblieben ist.³⁾ So kam Flensburg aus allgemeinem Wohlstand in allgemeines Unvermögen, nur wenige Personen und Geschäfte waren ausgenommen. Das Jahr 1814 brachte den Frieden, aber mit dem Frieden die Abtretung von Norwegen. Norwegen war bisher ein Hauptabsatzgebiet gewesen; nun schied es aus dem Handel aus; der Branntweinhandel von Flensburg nach Norwegen mußte aufhören. Norwegen, bisher vielen sehr vertraut, wurde nun ein fremdes Land. Weitere Folgen der Notzeit äußerten sich durch das Sinken der Preise für Häuser und Grundstücke. Der Preis der Häuser sank auf den 3. oder 4. Teil des ursprünglichen Wertes, unter den Häusern besonders die Kaufmannshäuser; das städtische Hypothekewesen wurde schwer erschüttert. Im Wochenblatt 1813/14, S. 341, spricht eine Bekanntmachung von Bürgermeister und Rat von grenzenloser Anhäufung der Rückstände in den Stadtgefällen, die das Hebungswesen von Tag zu Tag erschwert, den gesunkenen Kredit der Kommune völlig zu zerstören droht und die Zerrüttung der wohlthätigsten Gemeinanstalten nach sich ziehen muß. So übte die Not ihre lähmende Wirkung nach allen Seiten aus.

Ein weiterer Zeuge für die wirtschaftliche Not der Stadt in jenen Jahrzehnten ist Georg Wilhelm **Valentiner** durch seine Chronik von Flensburg vom Jahre 1820. Er war Pastor an St. Marien von 1797-1836, seit 1825 als Hauptpastor. Er hat

also den ganzen Umschwung der Wirtschaft und des städtischen Lebens miterlebt und ist einer der wenigen Flensburger Pastoren, die zur Geschichte der Stadt das Wort genommen haben. Selbst war er nicht in Flensburg geboren, gehörte aber einer alten weitverzweigten Flensburger Kaufmanns- und Pastorenfamilie an. – Zu den „letzten dreißig Jahren“ (1790-1820) macht er die allgemeine Bemerkung, „daß sie im Herkömmlichen mehr geändert haben, als die ganzen 300 Jahre, die zuerst verflossen“. Seine Chronik beschränkt sich auf das **eine** Jahr 1820, ihr Hauptthema ist der **Verfall der Stadt**. Über die Konkurse dieses Jahres gibt er eine Statistik auf Seite 215. Es waren 32 an der Zahl, dabei 10 Kaufleute, 3 Branntweinbrenner, 1 Prediger (Pastor Ell von St. Johannis) und viele andere; dreißig Häuser wurden in öffentlicher Auktion verkauft.¹⁾ Unter den Konkursen nennt er als besonders bezeichnend und betrübend den des Großkaufmanns Peter Clausen Stuhr (S. 252): ein unternehmender, einsichtsvoller, mutiger Mann, ein Patriot im wahren Sinne. Er fiel als „ein Opfer seiner Zeit“. Von Stuhr sagt die Chronik: Er baute zuerst sein Haus im neuen Stil und richtete einen Garten im englischen Geschmack zum öffentlichen Gebrauch ein. – Die Allee am Alten Friedhof ist nach ihm benannt.

Ein „Opfer der Zeit“ wurde in der Neustadt eine Fabrik, die schnell aufgeblüht war, um ebenso schnell wieder zu verschwinden, die **Segeltuchfabrik** von Jakob **Kall**. Das war eine Industrie, die in Flensburg gedeihen mußte zu einer Zeit, wo es nur Segelschiffe und keine Dampfschiffe gab. So sind bald nacheinander zwei solche Fabriken entstanden, beide im Norden der Stadt nahe beieinander. Der Schiffsbaumeister Johannes Halkjer kam aus Kopenhagen nach Flensburg und legte 1785 eine Fabrik an auf dem Schloßberg, am oberen Ende der jetzigen Königstraße. Westlich davon baute er eine Mühle. Im November des nächsten Jahres hatte er schon 400 Spinner in Arbeit.²⁾ Seinem Beispiel folgte Jakob Kall, geb. 1742 zu Scheen in Norwegen, aber einer in Flensburg heimischen Familie entstammend. Ihm wurde im Frühjahr 1788 eine Anleihe von 6000 Rthlr. aus dem Industriefonds als Hilfe für sein Unternehmen bewilligt. Seine Fabrik, über deren Betrieb er jährlich berichten mußte, lag an der Gartenstraße. In dem Bericht von Ende 1786 heißt es: Die Segeltuchfabrique besteht aus zwei Häusern, davon eins zu 20 Fach, das andere 19 Fach. Es arbeiten 1 Meister, 14 Gesellen und 300 Spinner. Die Fabrik wird auf holländische und russische Art betrieben und ist mit einer eigenen Wasserpumpmühle versehen. Sie arbeitet mit ausländischem Material, der Absatz ist hier und wo er am besten zu machen ist. Dann wörtlich: „Diese Segeltuchfabrique ist eine neue Anlage von dem hiesigen deputierten Bürger und Kaufmann Herrn Jakob Kall allhie; seine Konzession hat er uns nicht vorzeigen

können, weil er angeblich, seiner wiederholten Bitte ungeachtet, sie noch nicht erhalten hat.¹⁾

Halkjer starb „viel zu früh für Weib und Vaterland und Kunst“ 1793, seine Frau war eine Lorck aus Flensburg. Die Kallsche Fabrik war 1798 noch in guter Verfassung. Voigt schreibt, aber ohne das Jahr zu nennen, daß Kall 22 Webstühle hatte und über 200 Spinner in der Hausindustrie. 1801 heißt es: Wegen der mißlichen Umstände ist in diesem Jahre nichts verarbeitet worden. Im folgenden Jahr: „die Arbeit ist unerheblich, zwei Gesellen und diverse Spinner.“ Bald nachher war alles still. Jakob Kall starb am 26. Juli 1824, 82 Jahre alt, und hinterließ 5 Kinder. Man nannte ihn „de norsche Kall“. – Zwei Jahre später, Oktober 1826, wird im Wochenblatt angezeigt: „Aus der Erbmasse des verstorb. Kaufmanns J. Kall sen. wird das in der Neustadt gelegene Wohnhaus mit Nebengebäude, worin bekanntlich eine Segeltuchfabrique etabliert gewesen ist, nebst großem schönem Garten und daran grenzendes Land zum öffentlichen Verkauf gestellt.“ Das war kein eigentlicher Konkurs, Kall hatte noch 2 Wohnhäuser anderswo, aber mit der Segeltuchfabrik war es vorbei. Als Sehenswürdigkeit galt damals der Kallsche Garten, der sich von der Höhe des Junkerhohlwegs abwärts erstreckte und in Terrassen angelegt war. Die einzige Erinnerung daran ist der Name der Gartenstraße, den sie heute ganz zu Unrecht führt.

Ein noch kürzeres Leben hatte die **Berliner Blau Fabrik** an der Harrisleer Straße.²⁾ Aus Friedrichstadt kamen um 1790 zwei Männer hierher, Henrich von Geldern und Abraham Schumacher, die sich in Verbindung mit den Brüdern Schildhelm, die wir kennen, auf dieses Unternehmen warfen. Am 8. 3. 1798 richteten sie ein von 22 Flensburger Bürgern unterstütztes Gesuch an den König. Darin heißt es: „Ein Werkhaus habe ich mir vor meine eigene Rechnung vor dem Nordertor erbaut vor 800 Thaler.“ Er bittet um einen Vorschuß von 2000 Rthlr. aus der kgl. Kasse, um eine Erweiterung vornehmen zu können, und nennt als Triebfeder zu diesem Gesuch den Wunsch, sich durch wahre Tätigkeit redlich zu ernähren und den Müßiggang zu verabscheuen. „Solange mein Blut walle, bin ich Ew. K. M. untertänigster Knecht,,,“ Das war im März 1798. Die Fabrik war da, aber sie hatte ihre Nöte. Das Gesuch hat wohl keinen Erfolg gehabt, und aus der ganzen Sache ist nicht viel geworden, denn schon 4 Jahre später soll die am Harrisleer Wege belegene Berliner Blau Fabrik mit der dabei eingerichteten Wohngelegenheit unter der Hand verkauft werden, und zwei Monate später soll sie an den Meistbietenden verkauft werden. Dann ist der Konkurs eingetreten und einer der Teilhaber ist gestorben, von dem anderen hören wir nichts mehr. (Wochenblatt Jan. und Febr. 1802 und März 1803, vgl. auch Haase, S. 180, Anm. 2). – Dreißig Jahre später³⁾ wollen die Erben der Witwe des Hauszimmermanns Christian P. Timm das unter dem Namen Berliner Blau Fabrik bekannte Wohnhaus öffentlich bei der Witwe Bahr (jetzt Stadt Altona) verkaufen. Das ist die kurze Geschichte von Berliner Blau. Aber

noch heute, 150 Jahre nach der Gründung dieser kurzlebigen Fabrik, haftet der Name an der Örtlichkeit und hält sich in der Erinnerung ebenso zähe wie der

Name Punschschale oder Punschbowle für ein anderes Haus in der Nähe.¹⁾ So trat die Harrisleer Straße zum ersten Male in die Geschichte der Industrie ein.

Anders verhält es sich mit der **Tranbrennerei**, der wir uns jetzt zuwenden. Dreimal wurde die Genehmigung erbeten und gewährt, eine solche Fabrik anzulegen. 1792 taten es Friedrich Feddersen und Peter Cl. Stuhr, und zwar an der nördlichen Ecke des Bollwerks innerhalb des Nordertors. Sie hatten viele Anfechtungen wegen des Platzes, vor allem wegen der Feuergefahr; ein dickes Aktenpaket ist voll von Beschwerden. Es war der Platz, auf dem vor Jahren die alte Ziegelei von St. Marien gestanden hatte. Die Ramsharder erhoben nun Widerspruch gegen Anlegung einer Tranbrennerei auf diesem Platz eben innerhalb des Tores wegen der Brandgefahr und wegen des Gestanks, der „tötlich und pestilenzialisch“ sein würde. Der Magistrat will von Brandgefahr nichts wissen, gibt ihnen aber Recht in Bezug auf den Gestank. Ein langes und sehr gereiztes Schriftstück der Unternehmer wendet sich gegen diesen Bescheid. Die königl. Entscheidung (23. 7. 1791) lautete, daß es für dieses Jahr noch so bleiben dürfe, dann müsse die Brennerei aber einen weiter von der Stadt entfernt liegenden Platz haben. Hinter dieser Sache stehen die Interessenten der grönländischen Handelsgesellschaft, außer den beiden Genannten noch Ricklef Ingwersen und Peter Jansen. Es war ja die Zeit des Walfischfanges und der Grönlandfahrten. Wir geben eine Geschmacksprobe aus dem Wochenblatt von 1798 (S. 77): „Die Interessenten des grönländischen Walfischfanges werden am nächstkünftigen Freitag als dem 1. September eine Parthey von ca. 300 Tonnen Walfischtran an Meistbietende verkaufen lassen. Käufer wollen sich bei der hiesigen Tranbrennerei nachmittags um 4 Uhr einfinden.“ Der Name der Straße Grönlandsgang ist eine Erinnerung an jene Zeit. Die Tranbrennerei wurde später weiter hinaus verlegt. Im Jahre 1818 richtete der Kaufmann und Reeder Heinrich Jensen ein Gesuch an die Stadtverwaltung um Errichtung einer neuen Brennerei, die weiter nördlich lag. Er war korrespondierender Reeder des hier ausgerüsteten Grönlandfahrers. Es versteht sich wohl von selbst, daß die Kriegeereignisse zeitweilig diesem Gewerbe Einhalt geboten. Im Jahre 1835 nahm die Industrie wieder einen neuen Anlauf und nun folgte eine gute Zeit. Die Handelsstatistik von 1835 berichtet (S. 99): „4 Flensburger Schiffe sind in der Fahrt nach Grönland, drei davon auf Robben- und Walfischfang und eins auf Walroßfang. Die 4 Schiffe haben eine Besatzung von 160 Mann... Nach Ankunft der Schiffe wird der Tran in einer gewöhnlichen Tranbrennerei ausgebrannt. Die Robbenfelle werden gesalzen und versandt.“ Die letzte Tranbrennerei, die wir

auf der Karte von 1849 sehen, aufgenommen von den Unteroffizieren des Norwegischen Fußjäger-Detachements und hersg. von Premierleutnant O. Wergeland, (s. Abb. 9) liegt einige hundert Meter nordöstlich vom Nordertor dicht am Wasser. Kleine Schiffswerften und Holzlager lagen in der Nähe. Aus der guten Zeit (Juni 1842) mag hier noch eine Anzeige aus dem Wochenblatt mitgeteilt werden:

„Sehr große Robbenfänge werden gemeldet in den grönländischen Gewässern. In diesen Tagen sind 2 Schiffe, die Perle, Comm. Lütgens, und Fortuna, Comm. Carl, mit 3000 und 3500 Robben eingelaufen. So scheint denn, Gottlob, der hohe Norden Ersatz gewähren zu wollen für das, was der ferne Süden entzieht.“

Nach diesem Vorgriff kehren wir in die Notzeit zurück. Das Schlesw.-Holst.-Lauenbg. Handlungsadreßbuch von 1820¹⁾ nennt für die Neustadt an Fabriken nur die Zuckerraffinerie von Marc. Ad. Erichsen, Nord-Vorstadt 9 und die Weinhandlung, Ziegelei und Kalkbrennerei von Hans Jordt, Außer dem Tore 192.²⁾ Aus dem Wochenblatt erfahren wir in Jg. 39 S. 185, daß die Zuckerraffinerie von Hans Erichsen Konkurs gemacht hat, und daß die Fabrik Gerätschaften versteigern will. Also auch damit war es vorbei.

Ein wesentlicher Fortschritt für die Gegend am Nordertor ist aber doch aus diesen Jahren zu verzeichnen, nämlich die Erbauung der stattlichen **Häuserreihe**, die wir jetzt als **Neustadt 7-17** bezeichnen. Damals hießen sie „Vor dem Nordertor“ oder „Nordervorstadt“, denn die Neustadt begann erst bei „Stadt Altona.“ Nach dem Lüdersschen Hause, das wir kennen, blieb ein Stück unbebaut, dann folgten 6 zusammengebaute Häuser auf der Westseite des Heerweges, während die gegenüberliegende Seite, wo die Armenwohnungen lagen und weiterhin Wiesengrund war, vorerst nicht in Betracht kam. Wir nehmen an, daß diese Häuser bald nach dem Friedensschluß 1814 entstanden sind, haben aber noch keinen Nachweis dafür. Von diesen Häusern sind Nr. 7 (Nissen), Nr. 9 (Apotheke) und Nr. 15 (Schwennsen) und 17 (Funcke) wesentlich in ihrer ursprünglichen Form erhalten, während Nr. 11 und 13 (Lassen, Postamt) ganz neu gebaut worden sind. Die ansehnlichsten sind Nr. 15 und 17 mit guter geschmackvoller Dachkonstruktion. Nr. 15 hat wertvollen Türschmuck³⁾ (s. Abb. 8).

Die Frage, wer hier als Baumeister am Werk gewesen ist, läßt sich mit einiger Wahrscheinlichkeit beantworten. Im Wochenbl. Jg. 39, S. 539 f., findet sich ein Nachruf über den Baumeister Christian Gottfried Buchwald. Er war 1757 in Breslau von unbekanntem Eltern geboren, kam 23jährig als reisender Maurergeselle nach Flensburg und ging bei dem Baumeister Hochreuter in Arbeit. 1783 heiratete er hier, gewann Bürgerrecht und arbeitete als Meister mit mehreren Gesellen, begünstigt von der blühenden Handelsperiode und der wachsenden

Baulust. Wörtlich heißt es weiter in der kurzen Lebensskizze: „Mehrere große Häuser wurden von ihm erbaut, und Freude machte ihm besonders die Vergrößerung der Stadt außer dem Nordertore, sein Bau des jetzigen Hospitals, damals Wohnung des Amtmanns und unseres Schauspielhauses“. Hiernach ist kaum zu bezweifeln, daß er einen starken Anteil gehabt hat an der Bautätigkeit vor dem Tor, und wir werden in ihm am ehesten den Meister erkennen, der die beschriebenen schönen Häuser aufgeführt hat. Von seiner Persönlichkeit heißt es

in dem Nachruf: „Redlich in Worten und Werken führte er Patriotismus und Gemeinsinn und förderte das Gute, wo er konnte... Seine Heimat, die er leidenschaftlich liebte, fand er hier wieder, glühend bei jeder Gelegenheit für König und Vaterland. Nach langer Krankheit, in der er Geduld und Christenglauben bewährte und seiner treuen Gattin nicht dankbar genug sein konnte, entschlief er am 9. Mai 1827, ohne aus seinen zwei Ehen Kinder zu hinterlassen.“ – Buchwald ist also Erbauer des ersten Flensburger Theaters, und er hat das Ployartsche Haus 1803 zum Hospital – Gotthard und Anna Hansen-Stiftung – umgebaut, nicht das Haus an der Duburger Straße, das jetzt so heißt, sondern das Vorderhaus der Diakonissenanstalt.¹⁾

Am Schluß dieses Abschnittes werfen wir einen Blick auf die Ergebnisse der **Volkszählung** vom 1. Febr. 1835. Seit dem Jahre 1803 war nicht gezählt worden. Wir erfahren, daß Flensburg seitdem von 10666 auf 12438 Personen gewachsen ist, die Mariengemeinde, wesentlich größer als Nikolai und Johannis zusammen genommen, von 6054 auf 7003 Personen: die Bevölkerung außerhalb des Nordertores ohne die Armenwohnungen stand 1803 auf 520, jetzt ist sie auf 571 Seelen gekommen. Von einem eigentlichen Wachstum kann man also nicht sprechen, nur daß die neuen Häuser nahe am Tor, wie wir wissen, jetzt mitrechnen. Sonst ist das ganze letzte Menschenalter eine Zeit des Stillstands geblieben, von einer Entwicklung ist in diesen Jahrzehnten kaum zu reden.

Außerhalb des Tores ist die **Osterreihe** des Anbaus, beginnend da, wo jetzt die Ofenfabrik steht, mit ihren größeren Grundstücken am stärksten bewohnt. Eins von den Häusern (Witwe Wrang) beherbergt 12 Familien, zwei (Fuhrmann Hans Jürgen Bock und Zimmermeister Reimers) je 10 Familien, wieder zwei (Nr. 869 Brenner Hans Nikolaysen, und Nr. 870, darin zwei Höker) je 6 Familien, zwei Häuser je 3 Familien, vier Häuser sind Einfamilienhäuser (Gastwirt M. Möller und die Brenner Markus Andresen und Carsten Christiansen, der Gründer der Christiansenschen Fabrik, und Witwe Molsen). Auf der **Westseite** sind nur Ein- und Zweifamilienhäuser; von neuen Namen finden wir hier: Samuelsen, Erlandsen, Bierbrauer Ammon Jacobsen (gestorben 1847, 57 Jahre alt). Die beiden **Mühlen** werden betrieben von den Meistern Joh. Chr. Hansen (Siek-Mühle) und Hans Jochim Fischer (Norderberg-Mühle). In der Glashütte, nicht zu verwechseln mit der späteren an der Apenrader Chaussee, wohnen 5 Familien, alles Handwerker und Tagelöhner, der Besitzer Herbst wohnt da nicht.

Im Lüdersschen Hause wohnt jetzt, wie es scheint, der Kaufmann Jürgen Nikolai Fries mit seiner katholischen Frau (es gab damals nur 37 Katholiken in Flensburg). Das frühere Vasmersche Haus ist jetzt Industrieschule oder Frei-

schule. Von dieser Schule, deren Gründung mit dem Niedergang des Wohlstandes und dem Anwachsen der Armut in Flensburg zusammenhing, und von der Lehrerfamilie, die sie bewohnte, werden wir in einem der nächsten Ab-

schnitte hören. Unweit der Schule war das Haus des Gastwirts Thomas Clausen mit großem Nebenhaus (12 Familien!). Als Bewohner der neuen Häuser sind erkennbar vor allem der Kaufmann Ricklef Friedrichsen, Justizrätin Witwe Marie Rönnekamp, ferner eine wichtige und viel genannte Persönlichkeit, der junge Stadtmusikus Julius Demuth, damals 34 Jahre alt, in den Anzeigen und Mitteilungen des Wochenblatts sehr viel genannt, endlich der Destillateur P. Chr. Petersen, einige Schiffer und andere.

Wir nehmen hier gleich die Volkszählung vom Jahre **1840** hinzu und stellen mit Verwunderung fest, daß dort nur 114 Familien und 503 Personen außerhalb des Nordertores gezählt werden, also 68 weniger als vor 5 Jahren, was doch wohl mit einer Veränderung in den Zählbezirken zusammenhängen muß. Von neuen Namen in dieser Liste nennen wir den Kaufmann Raffenberg, den Gastwirt Svenne Langwadt, den Kapitän Nikolai Frantzen; hier begegnen wir auch dem Namen Biehl, den Namen Pott treffen wir schon 1835.

Männer und Frauen aus längst vergangener Zeit mit Fleisch und Blut zu bekleiden, wird uns schwer gelingen, aber wir geben doch zur Belebung unserer Chronik einige Personalien, die meistens aus den Kirchenbüchern von St. Marien herkommen, und tun damit vielleicht der Familienforschung einen kleinen Dienst.

Höker Conrad Heinrich **Pott**, Sohn eines Reifers gleichen Namens, gestorben 24. 2. 1848, 72 Jahre alt, hinterließ einen Sohn Hans Hinrichs.

Der Bleicher Friedrich Nic. **Wrang**, Sohn eines Kaufmanns in Horsens, starb, 54 Jahre alt, am 3. 9. 1829 und hinterließ eine Witwe, eine geborene Drews, mit 4 Kindern. Sie starb den 15. 6. 1847, 62 Jahre alt.

Gastwirt Mads (Matthias) Thomsen **Möller**, Landmannssohn aus Arnkjaer (?), gestorben 7. 5. 1853, 71 Jahre alt, 3 Kinder aus zweiter Ehe.

Zimmermeister Johann **Reimers**, Arbeitersohn aus Wackenhusen, starb 18. 1. 1863. Seine Frau war eine Frohne, in erster Ehe verheiratet mit einem Berg, und hatte aus dieser Ehe einen Sohn Christian Paulsen Berg.

Kaufmann Boncke Bonnich **Raffenberg** (friesische Namen)! Starb als Witwer den 12. 9. 1865. Sein Vater Johannes R. war Färber in Bogense auf Fünen.

Makler Christian Jürgen **Samuelsen**, Sohn eines Lehrers in Skovby auf Aerrö, starb 2. 7. 1877 und hinterließ 4 Töchter. Seine Frau war eine geb. Neiß.

Nicolay **Erlandsen**, Loh- und Weißgerber, starb 9. 7. 1874 ohne Kinder. Sein Vater Erland E. war Lohgerber in St. Johannis.

Svenne **Langwadt**, Gastwirt, stammte aus Toftlund, starb 10. 3. 1886, 79jährig, hinterließ 7 Kinder.

Mastenmacher Thomas **Clausen** starb 19. 6. 1848, 68 Jahre alt, „allgemein geachtet, ganz ergeben in den Willen des Herrn . (Sein Vater hatte denselben Beruf).

Hans Friedrich **Bahr**, einer der ersten Siedler, Bürger und Gastwirt (Stadt Altona), geborener Flensburger, starb 20. 10. 1814, 47 Jahre alt. Seine Witwe Anna Magdalene, geb. Iversen, starb 12. 4. 1844, 78 Jahre alt, und hinterließ 6 Kinder und 25 Enkelkinder. Unter den Kindern war ein Kaufmann Hans Friedrich Bahr und eine Tochter, die den Fuhrmann Christian Clausen heiratete.

Der Stadtmusikus Julius **Demuth** folgte seinem Vater Johann Christoph D. im gleichen Beruf. Der Vater, der im Musikleben in Flensburg viel bedeutet hat, war der Sohn eines Lehrers in Petersdorf bei Sagan in Schlesien und war am 30. 5. 1831, 68 Jahre alt, gestorben.

¹⁾ A XVIII 2302

3

¹⁾ Peter **Rivesell** starb am 17. Okt. 1842, 86 ½ Jahre alt. In der von Kindern und Enkeln verfaßten eigenartigen Todesanzeige (Wochenblatt S. 748) heißt es: Durch einen sanften Tod wurde er hinübergerufen in die Gefilde des Lichts. Dort, wo der Geist, nicht mehr gefesselt durch den Druck irdischer Verhältnisse, sich frei erhebt, wird auch nun der Durst nach höherem Wissen gestillt, welcher den Greis noch in seinen spätesten Lebensjahren beseelte ... Wer den in Gott zufriedenen, frommen alten Mann kannte, wird uns seine stille Teilnahme nicht versagen...“ Eine Straße in St. Jürgen trägt heute seinen Namen.

¹⁾ Siehe Anlage 4.

²⁾ **Wochenbl. Jg. 1807/08 S. 376:** 2 hiesige Handarbeiter haben die Unbesonnenheit bewiesen, eine **französische Schildwache** vor dem Nordertor mit Steinen zu bewerfen. Prämie von 20 Rthlr. dem der die Thäter namhaft machen kann. –

Ebenda, Jg. 1808/09, S. 204 Der Sec. Lieut. Keine b. d. Jäger-Komp. im 3. Btl. des Schlesw.Inf. Reg. zeigt an, daß ein „Plan von dem Kaiserl. **französischen Lager** bey Flensburg im Sommer 1808“ im Kupferstich von Herrn Stelzner erscheinen soll („liefert zugleich eine Vorstellung der anliegenden romantischen Gegend“).

³⁾ Vgl. Holdt S. 339 f.

SCHRIFTEN DER GESELLSCHAFT
FÜR FLENSBURGER STADTGESCHICHTE E.V. NR. 6

¹⁾ Wochenbl., Jg. 1823/24, S. 509 f., gibt ein Gedicht des Agenten und Großkaufmanns Andreas Peter Andresen an S. Kön. Maj. im Namen der „Christiansgarde“ einer Schützengilde, von ihrem Anführer überreicht. Darin heißt es:

Der Zeiten Druck, des Handels Stille
vermindert unsre treue Zahl ...
Geliebter Frederik! schau mit Liebe
auf dein gesunknes Flensburg hin !

²⁾ Stadtarchiv A 418

¹⁾ Ebendort A 423. Vergl. auch N. Haase, Das Aufkommen des gewerbl. Großbetriebs, S. 192 f.

²⁾ Stadtarchiv A 422 I.

³⁾ Wochenbl. Jg. 41, S. 151 und 192.

¹⁾ **Berliner Blau** stand am Platze des Hauses Nr. 45, jetzt Schlachtermeister Hansen. 1835 wurde es von 3 Familien bewohnt, darunter war Niels Schaulund, „Trompeter bei den Cuirassiren“. Die **Punschscha** war das Haus Nr. 20, einstöckig, jetzt Ofensetzer Jürgensen. Darin wohnten 1835 der Reifer Bastian und noch 2 Familien. Meistens war sie Wirtschaft.

Im Stadtarchiv ist ein „Abriß des Harsler Weges“ von Jacobsen (August 1797). Da sieht man den Platz vom Berl. Bau. Oberhalb dieses Bauplatzes geht ein mit Unterholz bewachsener Feldweg, 12 Ellen breit, links ab.

¹⁾ Stadtarchiv, Bücherei.

²⁾ Siehe Anlage 3.

³⁾ Herr Museumsdirektor Dr. Fuglsang teilt mir freundlichst mit: Die Häuser Neustadt 15 und 17 vertreten einen Typ, der um 1800 üblich war, sich aber lange hielt und auch noch 1820 möglich ist.... **Neustadt 15** scheint mir indessen vor 1807 gebaut zu sein, denn die hintere Haustür hat ganz ausgeprägtes Ornament vom Beginn des Jahrhunderts ... und auch die vordere Haustür, die im Stil sehr viel reiner ist, zeigt die typische Form des reinen Empire, noch ohne biedermeierlichen Charakter.

¹⁾ Flensburger Wochenblatt 1804/05, S. 97 ff.